

Männer, die ihm Erfolg und Dauer wünschen, zusammenfinden entsprechend ihrer Zusammengehörigkeit im Denken und in der Überlieferung, so daß es später eine freie Zusammenfassung homogener Kräfte innerhalb unserer Gesellschaft gibt, die für die nahe Zukunft eine Notwendigkeit darstellt. Zum Wohl der Nation und zur Rettung der Grundrechte braucht diese Bewegung die organische Mitwirkung aller geistigen und politischen Gruppen, die gewillt sind, den frivolen Streitereien und dem Mißbrauch der Parlamentsherrschaft ein Ende zu setzen. Deshalb wende ich mich heute an alle Menschen, die sich der tiefsten Tradition Frankreichs verpflichtet fühlen, seinem freiheitlichen Geist und seinem Willen zur sozialen Gerechtigkeit, der immer die besten Christen belebte, um eine christlich-demokratische Bewegung zu gründen, die niemand ausschließt, weder weil er sich jetzt, noch weil er sich früher geirrt hat; sondern das verwirklichen will, was schon früher meine Gedanken waren und was in anderen Ländern zur Wirklichkeit wurde.

Von den wesentlichen Aufgaben, von deren Gelingen das Überleben der Freien Welt abhängt, erfordern vor allem zwei die Existenz eines starken, festgefügt Frankreich: der Aufbau eines vereinten Europas, dem wir den Weg der Expansion und des Fortschrittes zu zeigen in der Lage sind, und die Verstärkung des atlantischen Bündnisses, in dem wir unsere Stimme besser zu Gehör bringen müssen, wie es die Billigkeit und die Opfer, die wir seit zehn Jahren aus freien Stücken zum gemeinsamen Wohl gebracht haben, verlangen.“

In einer Sitzung des Nationalkomitees des MRP am 16. Juni wurde diese Anregung Bidaults mit vielen Vorbehalten aufgegriffen. Ob das MRP aber überhaupt zu einer neuen Konzeption durchstoßen will, ist noch völlig ungeklärt. Wenn es jedoch gelänge, in Frankreich die Kräfte mit echtem politischem Gestaltungswillen zu erwecken, die sich an dem Ordnungsbild einer naturrechtlichen Demokratie unter Vermeidung aller Fehler der Vergangenheit ausrichten, wäre für die Freie Welt in ihrem geistigen Abwehrkampf gegen die totalitäre Ordnung ein großer Sieg errungen.

Der Telegrammwechsel zwischen de Gaulle und Papst Pius XII.

General de Gaulle selbst suchte für seine Übergangsordnung die Abstützung durch die Kirche und sandte wenige Tage nach seinem Regierungsantritt folgende Botschaft an Papst Pius XII.: „Heiliger Vater, mir wurde von neuem die Mission anvertraut, Frankreich in einer schwierigen Epoche seiner Geschichte zu führen. Bei der Übernahme dieser schweren Verantwortung wende ich mich in tiefer Hochachtung an Eure Heiligkeit. In aller Ehrfurcht bitte ich um Ihre geistige Unterstützung für mein Werk und um Ihren Segen für Frankreich.“

Papst Pius XII. ließ dem französischen Regierungschef folgende Antwort zugehen: „Tief bewegt über Ihre ehrerbietige Botschaft, lassen Wir Unsere Gebete zu Gott emporsteigen, daß er Ihnen bei Ihrer bedeutenden und schweren Aufgabe beistehe, und erleben für Ihr Land, das Uns so teuer ist, eine Zukunft des Friedens und Wohlstandes. Gern übermitteln Wir Unseren väterlichen Apostolischen Segen.“

Es ist zu hoffen, daß General de Gaulle weiß, daß ein Appell an Pius XII. auch die Anerkennung gewisser inhaltlicher Bindungen voraussetzt.

Kommunismus und Nationalismus in den arabischen Staaten

Die politischen Entwicklungen in den arabischen Staaten während der letzten Jahre, vor allem der sowjetische Einbruch in diesen Raum (vgl. Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 241 f.), haben immer wieder die Frage stellen lassen, wie stark die kommunistischen Einflüsse in den arabischen Ländern sind und welche Aussichten der Kommunismus vor allem als Weltanschauung hat, sich in diesen Ländern zu verbreiten.

Die Fragestellung formuliert sich schließlich dahingehend, ob es in den arabischen Staaten eine genügend starke kommunistische Bewegung gibt, die auf legalem Wege oder auf dem Wege der Revolution an die Macht gelangen könnte, und falls dies nicht zutrifft, ob die kommunistische Bewegung in diesen Ländern stark genug ist, um die arabisch-nationalistische Bewegung ideologisch auszuhöheln und faktisch zu unterwandern. Die Frage wurde bisher sehr unterschiedlich beantwortet und von vielen bis noch vor kurzer Zeit verneint. Eine Antwort kann nur auf Grund einer sorgfältigen Bestandsaufnahme gegeben werden, und es wäre vor allem zu untersuchen, welche Kräfte heute in den arabischen Staaten dem Kommunismus entgegenwirken bzw. Vorschub leisten.

Das „Bollwerk des Islams“

Bis vor einigen Jahren noch sprach man von einem „Bollwerk des Islams“, das eine Ausbreitung des Kommunismus in den arabischen Staaten unmöglich mache. Diese These hat sich sehr bald als hinfällig erwiesen: Der Islam ist vor allem deshalb kein „Bollwerk“ mehr, weil die tragenden wie auch die treibenden Kräfte in den arabischen Staaten heute religiös mindestens indifferent sind. Jeder arabische Nationalismus wird zwar durch den Islam bestimmt, weil dieser allein die Geschichte und Kultur der Araber ausmacht, jeder politische Fortschritt aber greift an die Wurzeln des orthodoxen Islams, der in seiner Konstitution und seinen Institutionen um einige Jahrhunderte veraltet ist und dessen Vorschriften in einer modernen Gesellschaft kaum mehr durchführbar sind (religiöse Reformbewegungen, die hier Abhilfe schaffen könnten, haben sich bisher fast nirgends durchsetzen können).

Der Islam wäre somit nicht nur ein Bollwerk gegen den Kommunismus, sondern gegen jede politische Bewegung überhaupt, soweit sie nicht auf seinen Institutionen aufbaut (wie etwa der saudi-arabische Wahabismus, der eine islamische Reformbewegung ist, weil er zu den alten Formen des Islams in allen Lebensbereichen zurückkehren will; die Reformen des Wahabismus konnten jedoch nur in einer halbnomadisierenden Gesellschaft mit Erfolg durchgeführt werden).

Soweit die heute herrschende oder zur Herrschaft drängende Schicht der „Intelligenz“ bzw. der „Militärs“ sich als muslimisch ansieht, geschieht dies mit wesentlichen mentalen Ausklammerungen, vorwiegend im politischen und sozialen Bereich. Damit ist aber auch schon eine wesentliche Bresche in das sog. Bollwerk des Islams geschlagen.

Der arabische Nationalismus

Die treibenden politischen Kräfte in den arabischen Staaten bezeichnen sich heute als arabische Nationalisten, eine Bezeichnung, die für den Europäer eher irreführend ist,

es sei denn, man vergleicht den arabischen Nationalismus mit dem sowjetischer oder faschistischer Prägung. Der arabische Nationalismus hat (mit wenigen Ausnahmen) mit Patriotismus fast nichts gemein. Er wird fast ausschließlich von Fremdenfurcht und von dem daraus resultierenden Fremdenhaß genährt. Der arabische Nationalismus lehnt jede eigene Verantwortung für die miserablen Zustände in den arabischen Staaten ab, Zustände, die im übrigen auch in jenen Staaten herrschen, die seit Jahren selbständig sind. Die Verantwortung wird vielmehr den „Imperialisten“ zugeschoben, ein typischer Mangel an Selbstkritik, wie man ihn vorwiegend in totalitären Systemen oder unter nicht unähnlichen Verhältnissen in einigen südamerikanischen Staaten antrifft.

Dabei ist es gleichgültig, ob die Vorwürfe, die den ehemaligen Mandatsmächten England und Frankreich oder den „amerikanischen Imperialisten“ gemacht werden, berechtigt sind oder nicht; von Bedeutung ist nur, daß derartige gefühlsbedingte und verschwommene Vorstellungen, die jeder politischen Vernunft und Logik entbehren, zu einer treibenden Kraft werden können. Ein Vergleich etwa mit dem deutschen Nationalsozialismus könnte in dieser Hinsicht durchaus zur Illustration dienen.

Ein weiterer typischer Zug des arabischen Nationalismus ist, daß sich dort, wo die nationalen Kräfte an die Macht kommen, wie z. B. in Ägypten, die Aktivität auf das Gebiet der Außenpolitik verlagert. Es werden zwar Ansätze zu gewissen sozialen Reformen gemacht, aber doch keineswegs in einem überzeugenden Maße: die ägyptischen Rüstungsausgaben dürften die Ausgaben für die sozialen Reformen und selbst die Ausgaben für das Industrialisierungsprogramm übersteigen.

Jedoch ist die Tendenz zu sozialen Reformen, die ideologisch nicht selten durch ein pseudo-sozialistisches Programm fundiert werden, theoretisch ein wesentlicher Bestandteil des arabischen Nationalismus (es gibt jedoch, von den Kommunisten abgesehen, nur sehr wenige arabische Sozialisten); oft ist die Rede von einem Sozialismus arabischer Prägung oder, wie z. B. bei der Muslimischen Bruderschaft, islamischer Prägung. Ziel dieser Bestrebungen ist die Abschaffung des Feudalsystems, was zweifellos die Voraussetzung für jede elementare Sozialreform im Vorderen Orient ist.

Die arabischen Nationalisten rekrutieren sich vorwiegend aus dem Mittelstand, einer dünnen Schicht von Beamten, Kaufleuten, Intellektuellen und Armeeeoffizieren (die nur sehr selten aus der herrschenden Feudalschicht kommen). Die treibende Kraft sind dabei jene Intellektuellen und neuerdings auch Militärs, die eine europäische Erziehung genossen haben (zu sehr großen Teilen in Missionsschulen) und die durch ihre, wenn auch oft geringe Kenntnis der europäischen Verhältnisse wissen, was Menschen unter bestimmten Bedingungen erreichen können, und die an ihrer Umwelt sehen, was nicht erreicht wird. Diese Schicht, gemeinhin „Effendis“ genannt, steht im Gegensatz zur Feudalschicht, den „Paschahs“, den wenigen hundert Familien, die das Land besitzen und die es wenigstens bis vor kurzem auch regierten, eine Schicht, die besitzt, was sie will, und die in einer gewissen Kurzsichtigkeit dabei bleiben möchte.

Es ist schwer zu sagen, was am Anfang stand, der arabische Nationalismus oder die sozialreformerische Idee. Sie scheinen, soweit sich dies verfolgen läßt, von Anfang an miteinander verbunden zu sein, und zwar aus der Ein-

sicht, daß ein erneuertes arabisches Volk auch in seiner sozialen Struktur, als Volk, erneuert werden müsse. In der Tat wäre es auch anders kaum denkbar, denn dem arabischen Nationalismus fehlt, genau genommen, ein Volk, das sich als arabisches Volk ansieht: es gibt nur die breite unterernährte Schicht der analphabetischen Bauern und ein Stadtproletariat; der nationale Horizont reicht bei den ersteren nicht über die Dorfgemeinde und bei den letzteren nicht über das tägliche Brot hinaus. Das „Volk“ ist viel zu arm und unwissend, als daß ihm irgendwelche panarabischen Ideen etwas sagen könnten.

Die nationalistische Bewegung ist also keine Volksbewegung. Sie ist auf die Städte beschränkt (auf dem Land wird ganz einfach regiert), in denen ihre Führer leben. Diese können sich lediglich auf die dünne Schicht ihrer Anhänger stützen. Sind sie Militärs, dann können sie sich unter Umständen auch auf die Armee, sonst aber eigentlich nur auf die Straße stützen, die durch Geld und billige Versprechen jederzeit und fast von jedem mobilisiert werden kann.

Universität und Schulen sind in etwa das Bindeglied zwischen der Führerschicht und der Straße: mit der Führerschaft teilen sie die tiefe Unzufriedenheit über die bestehenden Verhältnisse, und im Grunde auch die Ziellosigkeit und Unbestimmtheit der Wünsche, mit der Straße die Aktion: Streik und Demonstration. Schüler und Studenten sind bei jeder politischen Aktion von größter Bedeutung, da sie ja in den städtischen Zentren leben und oft die einzigen organisierten Gruppen sind; denn organisierte politische Parteien in unserem Sinne gibt es im Nahen Osten nicht, wenn man von den Kommunisten absieht. Die Unruhe unter den Schülern ist besonders durch die schlechten Lebensbedingungen und durch die Aussicht, einst einem unterbezahlten intellektuellen Proletariat anzugehören, bedingt.

Aus den obengenannten Gründen konnte die arabischnationalistische Bewegung bisher keine Volksbewegung werden, sosehr sie sich auch darum bemühen mag. Das „Volk“ und seine Beteiligung an der Regierung ist zwar die programmatische Voraussetzung für die ganze Bewegung, aber das, was bisher in Erscheinung trat, war nur selten das „Volk“, sondern die Straße.

Die aktiven Kadres jedweder Partei oder Bewegung in den arabischen Staaten sind bisher immer sehr klein geblieben, und es ist nichts anderes als eine Farce, wenn in Ägypten eine „Partei der nationalen Einheit“ über Nacht einige Millionen Mitglieder zählt. Selbst eine beinahe echte Volksbewegung wie die Muslimische Bruderschaft in Ägypten, deren religiös-sozialreformerischen Ziele den ägyptischen Fellachen am ehesten ansprechen und von ihm verstanden werden konnten, zählte niemals mehr als einige Tausend aktive Mitglieder, auch wenn sie ihre Anhängerschaft nach Millionen zu zählen pflegte. (Es genügt, einige der Führer hinzurichten, um die Bruderschaft vollkommen zu lähmen.)

Jede Revolution muß unter diesen Umständen zu einer „Revolution von oben“ werden. In der Tat gehen fast alle arabischen Politiker davon aus, daß das Volk nicht imstande ist, seine eigenen Schicksale zu bestimmen und daß es nach diktatorischen Grundsätzen regiert werden muß. Meinungsverschiedenheiten bestehen fast nur darüber, von wem und wohin es regiert werden soll. Jeder, der in diesen Staaten einen schnellen Fortschritt erzielen will, müßte Jahrhunderte einer normalen Entwicklung

überspringen. Gerade die arabischen Nationalisten zeichnen sich dadurch aus, daß sie die mühsame Aufbauarbeit nicht leisten wollen, die nun einmal nötig wäre, den arabischen Staaten jenen Wohlstand wiederzugeben, den sie vor vielen Jahrhunderten besaßen. Es werden schnelle Lösungen gesucht, und das sind meistens Lösungen auf Kosten anderer (daher auch das Übergewicht der Außenpolitik).

Die damals faschistischen Staaten — Deutschland und Italien — mußten unter diesen Umständen bei den arabischen Intellektuellen größte Sympathie erwecken. Nach der spektakulären Niederlage von Stalingrad wandte sich das Blatt zugunsten der Russen: Die Sympathien vor allem der Studenten und Intellektuellen wandten sich der erfolgreichen Großmacht zu. Bezeichnend ist, daß der überwiegende Teil der Sympathisierenden bis heute keine klaren Vorstellungen weder von der ideologischen Grundlage der Nazis noch von der der Kommunisten hat, noch nach einer solchen Erkenntnis strebt. Entscheidend war der Erfolg bzw. das rücksichtslose Vorgehen, das den Erfolg zu bescheren schien und daher nachahmenswert war. Sowohl das nationalsozialistische Deutschland bzw. das faschistische Italien wie auch die Sowjetunion suchten die Freundschaft eben jener Kreise unter den Arabern, die an einen schnellen Erfolg durch eine „Revolution von oben“ glaubten; denn eben jene Mächte waren nicht an einem wahren wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt der arabischen Staaten interessiert.

Die kommunistische Position

Die kommunistischen Parteien sind seit Jahren in allen arabischen Staaten wenigstens dem Namen nach verboten. Es ist daher sehr schwer, zuverlässige Informationen über ihre Stärke und Tätigkeit zu erhalten. Eine ausgezeichnete Darstellung der Verhältnisse gibt Walter Z. Laqueur in seinem Buche: „Communism and Nationalism in the Middle East“ (Routledge & Kegan Paul, London 1957, 362 S.), dem wir zum Teil folgen. Das Buch ist durch die jüngsten Entwicklungen etwas überholt, dürfte aber die einzige umfassende Beschreibung der kommunistischen Parteien im Nahen Osten sein, die zuverlässig ist. (Laqueur hat am 12. und 13. Juli in der „Neuen Zürcher Zeitung“ das Verhältnis zwischen Kommunismus und Nationalismus in den Staaten des Nahen Ostens erneut dargestellt.)

In der Geschichte der kommunistischen Parteien in den arabischen Staaten lassen sich vier Perioden ziemlich klar erkennen:

1. Zwischen 1919 und 1920 entstanden die ersten kommunistischen Gruppen in Palästina und Ägypten, durchweg von Europäern gegründet. Diese waren von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Sie versuchten eine proletarische Bewegung zu schaffen, ohne daß es ein wirkliches Proletariat gab; sie bekämpften den Islam zu einer Zeit, da der Islam noch eine wirkliche Macht war, kurzum, es wurde alles getan, was tiefe Gegensätze zwischen den wenigen Kommunisten und der Bevölkerung schaffen mußte. 1923 hörte die kommunistische Partei in Ägypten zu existieren auf, in Palästina konnte sie sich nur mit Mühe halten (hier war die Partei überwiegend jüdisch).

2. In der Mitte der 30er Jahre änderte sich die Parteilinie: Unter der Volksfrontlösung wurden alle radikalen Forderungen fallengelassen. Den Verhältnissen im Nahen Osten entsprechend wurde eine „antiimperialistische“

Politik verfolgt. Die bis dahin herrschende Tendenz, keinerlei Bündnisse mit bürgerlich-nationalen Parteien einzugehen, konnte aufgegeben werden. Die eigentlichen Konkurrenzparteien waren die semi-faschistischen Bewegungen (s. o.). 1930 wurde, nach verschiedenen Versuchen in den 20er Jahren, die syrische KP und, mit dieser verbunden, die libanesisch-Partei gegründet; 1932 oder 1934 die KP im Irak, die bis heute noch nicht sehr bedeutend ist. Alle diese Parteien erlangten erst nach 1935 irgendwelchen politischen Einfluß.

3. Eine weitere Etappe war die Niederlage der Achsenmächte und das Hervortreten der Sowjetunion als siegreiche Großmacht. Die pseudofaschistischen Zirkel verloren ihre Anziehungskraft, und viele ihrer Anhänger wurden von der kommunistischen Peripherie aufgesogen. In diese Epoche fällt auch das Entstehen der sog. „Frontorganisationen“, die von den Kommunisten zwar beherrscht werden, in denen sie selbst aber nicht in Erscheinung treten, wie etwa der „Liga für die Sowjetunion“, diverser Hilfskomitees, demokratischer Frauenbünde usw. Die Führung der Partei, aber auch ein großer Teil der aktiven Kadres rekrutierte sich fast ausschließlich aus Intellektuellen. In Ägypten, wo die ziemlich zersplitterte Partei vorwiegend Europäer als Mitglieder zählte, konnte eine Arabisierung erreicht werden. In den jungen gewerkschaftlichen Bewegungen waren die Erfolge der Kommunisten unterschiedlich.

4. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Volksfrontlinie fortgesetzt: Die kommunistische Partei hörte auf, eine proletarische und revolutionäre Partei zu sein (d. h. nach außen), sie wurde zur „antiimperialistischen“ Partei. Mit großem Erfolg wurden die „Frontorganisationen“ und die Peripherie gepflegt, die Mitgliederzahlen der Partei selbst mußten jedoch klein bleiben, da nur wenige bereit waren, sich der straffen Parteidisziplin zu unterwerfen.

Die Erfolge der Kommunisten im Nahen Osten sind vor allem durch Mangel an geeigneter Konkurrenz möglich. Die arabischen Intellektuellen sind zwar nur zu einem sehr geringen Teil Kommunisten, sie sind aber auch keine Antikommunisten, und das mag eines Tages entscheidend sein. Widerstände gegen den Kommunismus sind in den arabischen Staaten nur dort zu finden, wo bestimmte Interessen durch die Kommunisten gefährdet würden, d. h. in den vermögenden Schichten (aber merkwürdigerweise auch dort nicht immer) und im Klerus (was nicht verhinderte, daß auch unter den muslimischen Theologiestudenten der el-Azhar-Universität in Kairo kommunistische Zellen entstehen konnten).

Die Kommunisten haben im Nahen Osten (und nicht nur dort) einsehen müssen, daß proletarische Exklusivität sie besonders dann nicht zum Ziel führen kann, wenn es kein Proletariat, sondern nur halbverhungerte Massen gibt. Nachdem diese Schranke gefallen war, konnte die kommunistische Partei eine Partei der Intellektuellen werden. Die „Revolution von oben“ drängt sich, wenigstens als taktische Methode, überall dort auf, wo sie von unten nie durchzuführen wäre.

Es gibt nur sehr wenig, was die arabischen Intellektuellen daran hindern könnte, Kommunisten zu werden: Ihre Religion ist gerade für die politischen Bereiche nichtsagend geworden; individuelle Freiheit hat es in den arabischen Staaten nie gegeben und wird jedenfalls — so sehr die Araber auch als Individualisten anzusehen sind —

nicht sonderlich hoch gewertet. Es fehlt ganz einfach eine liberale und demokratische Tradition. Dagegen mußte die Machtstellung der sowjetischen Intelligenz die arabischen Intellektuellen faszinieren: Die sowjetische Intelligenz ist die privilegierte Klasse! Unter den Ängsten, in denen ein sowjetischer Intellektueller in seiner absoluten Unfreiheit lebt, kann sich der Araber nichts vorstellen, ganz einfach, weil er die Verhältnisse in der Sowjetunion nicht kennt.

Die Lösung der politischen und vor allem der wirtschaftlichen Probleme, die von den Kommunisten angeboten wird, die „Revolution von oben“, gefolgt von einer Industrialisierung und Veränderung der sozialen Struktur, ist den arabischen Intellektuellen genau auf den Leib geschrieben. Das amerikanische „Punkt-Vier-Programm“, das eine stufenweise Verbesserung der miserablen Verhältnisse bringen soll, muß dem Araber dagegen phantasielos erscheinen.

Gegenwärtige Stärke der Kommunisten

Betrachtet man die Zahlenangaben über die gegenwärtige Stärke der kommunistischen Partei in den arabischen Staaten, dann erhält man den Eindruck, als ob diese Parteien überaus schwach seien:

Ägypten	7000—8000
Libanon	8000—10 000
Syrien	10 000
Jordanien	1000—2000
Irak	3000—5000
Sudan	1000—1500

Bei diesen Zahlen ist noch nicht einmal mit Sicherheit zu sagen, wieviel davon als wirkliche Mitglieder bzw. Parteikandidaten anzusehen sind. (Die Statistik der „Ost-Probleme“, Nr. 13, 1958, die in anderem Zusammenhang dargestellt werden wird, weicht davon teilweise erheblich ab.) Bei den 10 000 syrischen Kommunisten — die syrische KP ist bei weitem am besten organisiert — ist es schon sehr zweifelhaft, ob es wirklich mehr als 5000—6000 wirkliche Parteimitglieder sind, während der Rest wohl eher der Peripherie angehört, die der Parteidisziplin nicht unterstellt ist, auf die die Partei jedoch gegebenenfalls zählen könnte. Man darf diese Zahlen nicht mit den Zahlen der französischen oder italienischen KP vergleichen. Man muß vielmehr davon ausgehen, daß es andere wirklich organisierte Parteien nicht gibt. Zu vergleichen wären eher die Mitgliederzahlen der russischen KP bzw. der bolschewistischen Partei: 1917 = 23 600 Mitglieder, und 1918, nachdem die Bolschewisten bereits an die Macht gelangt waren, 118 000 bei einer Bevölkerung von ca. 160 Millionen. Die relative Stärke der kommunistischen Parteien in den arabischen Staaten ist heute bereits erheblich größer. Die Kommunisten sind zwar zahlenmäßig eine hoffnungslose Minderheit, aber doch die stärkste organisierte Partei.

Selbstverständlich sind die Verhältnisse lokal verschieden. Die relativ stärkste Partei z. B. ist die libanesische KP. Im Libanon hat die KP zwar ziemliche Einflüsse gewinnen können, vor allem in der Gewerkschaftsbewegung und durch Verbindungen zu den Oppositionsparteien. Die Aussichten der Kommunisten, im Libanon jemals an die Macht zu kommen, sind jedoch nur sehr gering: Es gibt dort bereits eine gewisse demokratische Tradition,

die Bindungen der einzelnen an ihre diversen ethnisch-religiösen Gemeinschaften haben sich immer als stärker als die politischen Bindungen erwiesen. In Syrien dagegen hatten die Kommunisten schon im vorigen Jahre mit einer Volksfrontregierung (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 336) eine entscheidende Machtposition erringen können.

Im Irak und in Jordanien sind die kommunistischen Parteien nicht nur zahlenmäßig sehr schwach, sondern auch denkbar schlecht organisiert. Dennoch sind in diesen Staaten (bisher die „Arabische Föderation“) die Aussichten der Kommunisten am günstigsten, weil dort jede liberale Bewegung unterdrückt und als kommunistisch abgestempelt wird, was notwendigerweise den Kommunisten zugutegekommen ist.

Das bisherige Regime in der Arabischen Föderation wurde eigentlich nur noch von der sehr dünnen Schicht der „Paschahs“ und durch das Militär gehalten, dessen Zuverlässigkeit immer fragwürdig war. (Auch beim Militär bestätigen sich unsere bisherigen Feststellungen: Während es unter den gemeinen Soldaten fast keine Kommunisten gibt, scheint es nicht wenig sympathisierende im Offizierskorps zu geben.) Weniger ihre faktische Stärke als vielmehr ihr Einfluß auf die Oppositionsbewegungen — und man erhält zuweilen den Eindruck, als ob es nur noch eine Opposition gibt — machen die Stärke der Kommunisten aus. Bezeichnend für die Verhältnisse in Jordanien ist wiederum die Tatsache, daß die Masse der Palästinaflüchtlinge, d. h. die ärmste Schicht der Bevölkerung, für die kommunistische Propaganda bisher kaum zugänglich war.

In Ägypten litt die KP unter chronischer Zersplitterung, zuweilen bestanden bis zu 20 Splittergruppen unter verschiedenen Namen. Am 8. 1. 1958 soll es jedoch nach zehn Monate währenden Verhandlungen zu einer erneuten Einigung gekommen sein (vgl. „Neue Zürcher Zeitung“, 8. 2. 58). Es wurde ein neues Zentralkomitee und faktisch eine neue Partei gegründet. Bemerkenswert ist dabei, daß in Ägypten die KP nicht nur formell verboten ist, sondern — angeblich — auch von den Polizeibehörden verfolgt wird und daß immer wieder keineswegs kleine Personengruppen als Kommunisten abgeurteilt werden. Sicher ist, daß nur ein Bruchteil der bisher Angeklagten und Verurteilten der KP angehörten; es handelt sich in den meisten Fällen wohl um irgendwelche Gegner des gegenwärtigen Regimes, die unter dem Vorwand, einen kommunistischen Umsturz vorbereiten zu wollen, verurteilt wurden. Den allgemeinen Erfahrungen gemäß dürfte ein Teil der nichtkommunistischen Verurteilten später der KP beitreten.

Die in den arabischen Staaten und auch anderswo geübte Praxis, jede politische Opposition als kommunistisch abzustempeln, hat den Kommunisten sicherlich mehr Anhänger zugeführt als ihre Propagandatätigkeit.

Als vorbildlich (im Sinne der Kommunisten) dürfte man die Entwicklung der KP im Sudan ansehen. Diese Partei (SMNL) ist ein Ableger der ägyptischen KP bzw. der größten Gruppe unter den verschiedenen Parteien. 1944 wurden die ersten Zellen unter sudanesischen Studenten in Ägypten gebildet. Bis heute bestehen enge, wenn auch nicht immer ungetrübte Beziehungen zwischen den ägyptischen und sudanesischen Kommunisten. 1946 gelang es den Kommunisten bereits, eine wesentliche Position bei der Bildung der ersten „Nationalen Front“ im Sudan zu

erreichen. Die wichtigsten Positionen der Kommunisten sind die Eisenbahnergewerkschaft (ca. 20 000 Mitglieder), verschiedene Studentenorganisationen und einige Lehrerverbände.

Die Partei gibt sich hier als pro-islamisch und in der Auseinandersetzung mit den Südprowinzen (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 413 f.) als antichristlich.

Ausschließlich im Sudan gelang es den Kommunisten nach chinesischem und indischem Muster, Bauern zu „organisieren“. Die Erfolge unter den Bauern sind vorwiegend dort zu verzeichnen, wo sich, z. T. durch die Hilfe der Regierung, ein bäuerlicher Mittelstand bilden konnte, so z. B. in der Gazira, der landwirtschaftlich am besten entwickelten Region des Sudans, die 1950 nationalisiert wurde. Hier machen sich die Kommunisten zu Sprechern solcher Bauern, die in einer Volksdemokratie als Kulaken enteignet werden würden.

Bei den letzten Parlamentswahlen gelang es den Kommunisten allerdings nicht, mehr als einen Kandidaten ins Parlament zu bringen. Die Partei ist offiziell verboten.

Die Kommunisten in der Vereinigten Arabischen Republik

Die Vereinigung Syriens und Ägyptens zu einer Vereinigten Arabischen Republik schien der erfolgreichen Tätigkeit der syrischen Kommunisten ein Ende zu setzen, d. h., die an sich verbotene Partei sollte aufgelöst werden. Der Chef der syrischen Kommunisten, G. Bakdasch (der nicht nur der erfolgreichste, sondern auch der begabteste kommunistische Taktiker im Nahen Osten ist), verschwand von der politischen Bildfläche. Die politischen Gegebenheiten in der Vereinigten Arabischen Republik lassen nach außen hin keinerlei politische Aktivität zu, soweit sie nicht im Rahmen der „Partei der nationalen Einheit“ vor sich geht, und auch dort wird wohl kaum eine politische Aktivität zu erwarten sein. Für die Kommunisten wäre also die Zeit der Konsolidierung gekommen. Diese fand in Ägypten unter den Kommunisten selbst bereits statt. Die Kommunisten werden sich jetzt mit größerem Nachdruck denjenigen Kreisen zuwenden können, die mit dem herrschenden Regime unzufrieden sind. In Ägypten sind das die Trümmer der Wafd-Partei und der muslimischen Bruderschaft, in Syrien vor allem rechtsextreme und separatistische Kreise, die aus diesen oder jenen Gründen gegen die Union mit Ägypten sind. Die Kommunisten sind bei diesen Bündnissen nicht sehr wählerisch, und wenn auch die, die sich mit ihnen verbünden, immer der Meinung sind, die Kommunisten für ihre Zwecke einzuspannen zu können, ohne ihnen zu wirklichen Vorteilen zu verhelfen, so hat doch die Praxis immer wieder gezeigt, daß es die Kommunisten sind, die aus diesen Bündnissen gestärkt hervorgehen. Sie sind vor allem die besseren Taktiker, soweit sie nicht durch Parteidirektiven aus Moskau daran gehindert werden, eine vernünftige Politik zu verfolgen. Sie verfügen über disziplinierte und geschulte Parteikadres und haben in der illegalen Parteiarbeit die größeren Erfahrungen.

Man könnte die Verhältnisse in der Vereinigten Arabischen Republik mit denen im faschistischen Italien vergleichen: Unter dem faschistischen Regime wurde der Grund für die größte kommunistische Partei Westeuropas gelegt. Dabei genießen in der Vereinigten Arabischen Republik die Kommunisten noch gewaltige Vorteile, die sich durch die prosovjetsche Außenpolitik Nassers

zwangsläufig ergeben. Moskau mischt sich zwar nicht in die inneren Angelegenheiten der ägyptischen Republik, und es wäre sogar denkbar, daß Moskau die arabischen Kommunisten seiner Nahostpolitik opfern würde, aber bisher läßt sich davon nichts erkennen. Die Kommunisten brauchten sich in ihrer Propaganda nicht gerade zu exponieren, sie wird von der Regierung besorgt: denn die Sowjetunion wird immer wieder als der selbstlose Freund des arabischen Volkes und der arabischen Nationalisten herausgestellt. Der kommunistische Kurs in Ägypten ist keineswegs gegen Nasser gerichtet. Im Gegenteil. Die Kommunisten unterstützen das Regime und wünschen nur in einigen sozialen Fragen weiter zu gehen. Daneben gibt es allerdings eine kommunistische Splittergruppe, die gegen Nasser ist und daher von Moskau desavouiert wurde. Laqueur („Neue Zürcher Zeitung“, 13. 7. 58) berichtet sogar von einer dritten und vielleicht größten Gruppe, „die innerhalb des Regimes tätig ist und deren Mitglieder eine sehr starke Stellung in dem staatlichen Propagandaapparat haben . . .“ Auch in Syrien wird die Parteizeitung „Al-Nur“ mit behördlicher Billigung weiter veröffentlicht. Zudem haben die Kommunisten alles zu bieten, was der arabische Nationalismus nasserscher Prägung zu bieten hat: Antiimperialismus, sozialer Fortschritt usw., nur daß sie über ein praktisches Programm verfügen, während die arabischen Nationalisten keinerlei Zielstrebigkeit erkennen lassen.

Kommunismus und Nationalismus

Die Kommunisten haben es verstanden, ihre Taktik (keineswegs die Theorie) so auszurichten, daß die Ziele der Kommunisten in den arabischen Staaten sich einerseits mit den Zielen der arabischen Nationalisten zu decken scheinen, aber noch darüber hinausgehen, indem nicht nur eine neue soziale Ordnung angeboten wird, sondern vor allem ein — scheinbar — erprobtes System und, was noch wichtiger scheint, eine Weltanschauung, die den wissenschaftlichen Erkenntnissen und den technischen und zivilisatorischen Gegebenheiten gerecht zu werden scheint. Daß der Kommunismus eine Weltanschauung bietet, die die Welt, so wie sie ist, zu erklären scheint, ist besonders dort von Bedeutung, wo das muslimische Weltbild zerstört wurde (selbst das kopernikanische System hat in ihm kaum Platz) und wo sich kein anderes anbietet.

Die Erfolge des Nationalismus und des Kommunismus sind in den arabischen Staaten durch die gleiche Situation bedingt. Beide Bewegungen stellen eine Reaktion des Kleinbürgertums gegen die Feudalschicht dar oder, wie Laqueur es formuliert (a. a. O. S. 275): „Der Kommunismus funktioniert überwiegend als eine revolutionäre Bewegung des Mittelstandes gegen die Feudalherrschaft, aber das bedeutet nicht, daß die Intelligenz, wenn sie einmal ihre politische Emanzipation erreicht hat, aufhört, kommunistisch zu sein.“ Die arabische Intelligenz hat keinerlei demokratische oder liberale Tradition, und da nun einmal eine Revolution stattfinden muß und zwar eine „Revolution von oben“, bietet sich hierfür keine bessere Theorie als der Kommunismus an.

Die z. B. von Nasser entwickelten Theorien sind hierfür ganz einfach keine Konkurrenz. Die arabischen Nationalisten waren bisher die erfolgreicherer (und die Kommunisten selbst waren es, die ihnen immer wieder Hilfestellung leisteten), aber der arabische Nationalismus ist nichts dem Kommunismus Entgegengesetztes, er ist kein Hindernis. Das findet seinen Grund darin, daß nicht nur

kein wirkliches System, sondern auch keine spezifische Weltanschauung geboten wird. Gewiß, ein arabischer Nationalist kann auch ein frommer Muslim und somit für eine materialistische Weltanschauung unempfänglich sein. Aber es ist leider nicht zu bezweifeln, daß gerade die arabischen Nationalisten keine frommen Muslimen sind, nicht zuletzt, weil der Islam eben jene Verhältnisse geschaffen hat, die heute geändert werden sollen, und weil der Islam in den Augen der arabischen Intelligenz zum Symbol des Rückschritts geworden ist, zum Symbol derjenigen, die nichts ändern wollen und die im günstigsten Falle sagen, daß es genüge, die Vorschriften des Islams gewissenhaft zu erfüllen, damit alle Gläubigen in Frieden, Glück und Wohlstand leben können.

Dem Einwand, daß die arabischen Staaten, wenn sie je zu Volksdemokratien würden, ihre nationale Selbständigkeit verlieren würden bzw. müßten, wußten die Kommunisten mit Erfolg zu begegnen, indem sie darauf hinwiesen, wie selbstlos die Unterstützung der Sowjetunion ist und daß gerade der Kampf um die nationale Selbständigkeit und der Kampf gegen den Imperialismus von niemandem so stark unterstützt werde als von den Kommunisten.

Das alles sieht sehr wenig verheißungsvoll aus, will aber doch nicht besagen, daß eine Machtübernahme der Kommunisten in den arabischen Staaten unvermeidlich sei. Allein politische Katastrophen, wie etwa der Zusammenbruch des gegenwärtigen Regimes in Ägypten, könnten die Kommunisten in die Lage versetzen, in irgendeinem der arabischen Staaten die politische Führung zu übernehmen, weil sie aus diesen Katastrophen gestärkt hervorgehen würden. Vorerst hat es aber den Anschein, als ob weder Moskau — und das ist immer noch entscheidend gewesen — noch die lokalen kommunistischen Parteien an einer Machtübernahme tatsächlich interessiert sind. Dazu scheinen die kommunistischen Parteien doch zu schwach, und man zieht es vor, beim Aufbau der kommunistischen Kadres schrittweise vorzugehen. Doch es ist immerhin denkbar, daß in fünf oder zehn Jahren der sowjetische Einfluß im Nahen Osten genügend erstarkt ist und daß die fatale Politik der arabischen Staatsmänner (z. B. das abenteuerliche Regime Nassers) den Boden so weit vorbereitet hat, daß eine kommunistische Machtübernahme auf irgendeinem Wege möglich ist. Die arabischen Nationalisten sind wohl die letzten, die sie verhindern werden.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

BALIČ, Karl, OFM. *Die Corredemptrixfrage innerhalb der franziskanischen Theologie*. In: Franziskanische Studien Jhg. 39 Heft 2/4 (1957) S. 218—287.

Der ins Mittelalter zurückgreifende Beitrag klärt die Frage dahin, daß die franziskanische Theologie trotz Gebrauchs der Titel *Mediatrix*, *Redemptrix* usw. nicht eigentlich den Begriff *Corredemptrix* kenne, da sie die Einzigkeit des Erlösers stets besonders betont habe. Der in mariologischen Fragen sehr maßgebende Verfasser neigt selber zu der These, daß es nur einen Preis unserer Erlösung gibt, nämlich Christus, dem die persönlichen Opfer und Verdienste Mariens nichts hinzufügen, wodurch wir erlöst würden, wenn Maria auch erreichte, daß sie die Gnade als *Mediatrix* austeilte.

BEA, Augustin, SJ. *Il modernismo biblico secondo l'Enciclica Pascendi*. In: *Divinitas* Jhg. 2 (1958) S. 192—197.

An Hand der noch gültigen Enzyklika Pius' X. *Pascendi* gegen den Modernismus werden dessen philosophische Prämissen dargelegt und dann am Beispiel Loisy's sowohl seine Abhängigkeit von der protestantischen Bibelforschung wie von einer immanentistischen Philosophie nachgewiesen, die eine noch ausstehende Biographie Loisy's völlig klarstellen werde. Der Beitrag dient einer Erinnerung an die Verteidigung der scholastischen Theologie durch die Enzyklika Pius' XII. *Humani generis* von 1950.

DIEPEN, H. M., OSB. *Stratagèmes contre la théologie de l'Emmanuel*. In: *Divinitas* Jhg. 1 (1957) S. 444—478.

Diese Auseinandersetzung mit einer These von P. Galtier SJ in „Gregorianum“ (Vol. 37, 1956, S. 584—609) über „S. Cyrill et Apollinaire“ zur Frage des „Homo Assumptus“ stellt in ausführlichen Nachweisen und mit Vehemenz fest, daß Cyrill sich in diesem Theologumenon niemals geirrt und monophysitische Texte bedient habe. Die Aktualität dieses Beitrages zur rechten Erkenntnis der Menschheit Christi wird durch die Bemerkung gekennzeichnet, daß man nicht gut dem Weltrat der Kirchen zugunsten eines Monothelismus unser Glaubenssymbol überlassen könne.

GUILLET, Jacques, SJ. *Synagogue et Prédication apostolique*. In: *Parole et Mission* Jhg. 1 Nr. 1 (April 1958) S. 10—30.

Die Editions du Cerf bringen eine neue Vierteljahrsschrift für Missions-theologie heraus, die mit diesem Aufsatz über Verwandtschaft und Gegensatz der synagogalen Liturgie und der Predigt und Liturgie der ersten Christen eingeleitet wird. Es folgt ein theologischer Beitrag über die Stellung des Katechumenats in der Kirche der Frühzeit und heute (P. Liégé OP). Weitere Artikel befassen sich mit besonderen heutigen Missionsproblemen und Situationen (Asien; Afrika; Mission innerhalb der Christenheit usw.). Die theologische Ausrichtung gibt der neuen Zeitschrift ihren besonderen und interessanten Charakter.

HIRSCHMANN, Johannes B., SJ. *Kann atomare Verteidigung sittlich gerechtfertigt sein?* In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 83 Heft 10 (Juli 1958) S. 284—296.

An Hand der Lehre der Kirche weist Hirschmann nach, daß die atomare Verteidigung sittlich gerechtfertigt sein kann. In diesem Zusammenhang weist er auf eine Anzahl von Kurzschlüssen und Fehldeutungen hin, denen

bei der jüngsten Auseinandersetzung in der Bundesrepublik auch katholische Publizisten erlagen. Die mangelnden Unterscheidungen beziehen sich sowohl auf die Verteidigungspflicht wie auf die Grenzen des Verteidigungsrechts, wie auf Leben und Lebensrecht in der Verteidigung (der Unterschied von „Gewolltem“ und „Zugelassenem“), wie auch auf die Gewaltanwendung in der Heilsordnung.

LEYS, R., SJ. *Controversias sobre la muerte*. In: *Orbis Catholicus* Jhg. 1 Heft 3 (Juli 1958) S. 59—68.

Das Juliheft der neuen spanischen Monatszeitschrift behandelt (neben Beiträgen von Millás Vallicrosa, H. Fries und Charles Journet) die Auseinandersetzungen über Tod und Hölle in England, Norwegen und der Schweiz sowie die politische und religiöse Lage in Israel u. a.

POHL, Alfred, SJ. *Das Alte Testament und die altorientalische Umwelt*. In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 83 Heft 10 (Juli 1958) S. 241—248.

Der Verfasser macht mit einigen sumerischen und akkadischen (Keil-) Schriftfunden aus dem 3. vorchristlichen Jahrtausend bekannt, in die die uns überlieferten Berichte der Genesis eingebettet sind. Pohl behandelt vor allem die Paradieserzählung (Zeit, geographische Szenerie) und den Sündenfallbericht.

RAHNER, Karl, SJ. *Überlegungen zur Dogmenentwicklung*. In: *Zeitschrift für Katholische Theologie* Bd. 80 Heft 2 (1958) S. 237—266.

Der Aufsatz ist eine Wiedergabe des am 3. 10. 1957 auf der Tagung der deutschen Dogmatiker in Innsbruck gehaltenen Vortrages. Er geht von dem Tatbestand einer Dogmenentwicklung innerhalb der Heiligen Schrift aus, ermittelt die Rahmengesetze und die konstitutiven Elemente der Dynamik der Dogmenentwicklung und stellt die Theologie eindringlich vor neue Aufgaben, besonders in der Richtung, daß Dogmenentwicklung nicht nur zu einer größeren Zahl von Einzelsätzen führen müsse, sondern auch zu einer Vereinfachung und Verdichtung der zentralen Mysterien.

RENWART, L., SJ. *Le baptême des enfants et les limbes. A propos d'un document pontifical récent*. In: *Nouvelle Revue Théologique* Jhg. 90 Nr. 5 (Mai 1958) S. 449—467.

Im Hinblick auf die Bekanntmachung des Hl. Offiziums über die fortbestehende Notwendigkeit, die Neugeborenen möglichst bald zu taufen, vom Februar ds. Js. wird hier wieder einmal das Problem des Schicksals der ungetauft gestorbenen Kinder aufgerollt, wobei die verschiedenen Aspekte des Problems schließlich auf die eine Frage reduziert werden: Ist es offenbarte Wahrheit oder auch nur philosophische Gewissheit, daß es bei den Neugeborenen keine irgendwie beschaffene Art von Begierdetaufe geben kann? Diese Frage ist jedoch noch nicht entschieden.

RONDET, H., SJ. *Esquisse d'une histoire du Sacrement de Pénitence*. In: *Nouvelle Revue Théologique* Jhg. 90 Nr. 6 (Juni 1958) S. 561—584.

Kurzer Abriss der Geschichte des Bußsakramentes von den frühesten Zeiten an bis zum Konzil von Trient. Die außerordentlich starken Wandlungen in Gestalt, Bedeutung und Theologie des Bußsakramentes, seine Zuordnung